Breslauer FIGARO.

Für Literatur Kunst, Conversations- und Künstlerleben.

Dreizehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Herrmann Michaelson, (Riemerzeile Nr. 20.)

Ausgabe des Breslauer Figaro: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Pränumerations-Preis in Breslau, einschließlich der Colporteurs-Gebühren: jährlich 5⅓ Thlr. halbjährlich 2⅔ Thlr. vierteljährlich 1⅓ Thlr. Bei eigener Abholung (Verlags-Comtoir, Altbüßerstraße Nr. 52.) jährlich 4⅓ Thlr. halbjährlich 2⅓ Thlr. vierteljährlich 1⅓ Thlr. — Bestellungs-Ort für Breslau im Redactions-Büreau: Riemerzeile Nr. 20; für Auswärtige: sämmtliche Königl. Hochlöbl. Postämter des Preußischen Staates.

№ 22. Donnerstag, den 27. Januar. 1842.

Prolog
von Julius Mosen. *)

Zu London im Theater — Coventgarden
Hob Carl Maria Weber seine Hand, —
Viel tausend Menschen horchten auf und starrten,
Herz, Ohr und Blick zum Einzigen gewandt;
Da sprühten auf, da stürzten auf sie nieder
In Strömen die Gewalten seiner Lieder.

Und Jubelruf scholl donnernd ihm entgegen,
Es woben durcheinander Ton und Glanz,
Er wollt' das Herz, das Volk die Hände regen,
Da drückt ein Gott ihm auf die Stirn den Kranz;
Er aber sprach und senkt' die Augenlieder:
„Viel lieber wär' ich bei den Meinen wieder!"

Und todesmüd' kehrt er zum fremden Hause
Mit seiner Sehnsucht nach dem Heimathsland,
Und todesmatt sitzt er in fremder Klause;
Er legt das bleiche Antlitz in die Hand,
Und flüstert bang: „Mir schauern Herz und Glieder,
Viel lieber wär' ich bei den Meinen wieder!"

*) Gesprochen in Dresden, im Concert zum Besten der Translocation der Asche C. M. Weber's.

Nicht Er — es kommt zur heimathlichen Schwelle
Die Trauerbotschaft: Euer Meister ruht
In London dorten in Moorfield's-Kapelle,
Mit seiner Sehnsucht, seinem einz'gen Gut:
„Gebt mir für meine Liebe, meine Lieder,
Nur eine Handvoll Heimathserde wieder."

Und seine Lieder, heil'ge Zornesflammen,
Zum Schwert gewöhnt und an die Völkerschlacht,
Sie fragen durcheinander und zusammen
Bei seinem Sarg in treuer Todeswacht:
„Wo weilst Du, Sachsen? Blick nicht stolz hernieder,
In England noch ruhn Deines Sängers Glieder!"

Die Nordsee braust, und Wind und Welle fragen:
„Löst Deutschland nicht die eig'ne Ehre ein?
Herbei, herbei, den Sarg empor zu tragen,
Des deutschen Meisters heiliges Gebein!"
Voran im Zuge klingen seine Lieder,
Und in der Heimath ruht der Meister wieder.

Das Blumenmädchen.

Ein reisender Lord, Shelley, und ein Mädchen, welches Blumen verkauft! Aber ach, dieses Mädchen ist hübsch, sehr hübsch; sie ist aus den Vierlanden bei Hamburg, und ihre stolzen, prunkenden Blumen sind natürlich eben daher. Elsbeth hat ein blaues Auge, so klar, eine Wange wie feinster Sammtduft, und an ihrem weißen Nacken zwei lange, schwarze und starke, mit grünem Florettband durchzogene Haarflechten, die sie um Alles in der Welt nicht hingeben würde, denn sie sind das Zeugniß ihrer Jungfräulichkeit! Elsbeth würde, gleich den übrigen Töchtern ihres Landes, vor Wehmuth und Kummer vergehen, wenn sie in die Lage versetzt würde, sie sich abschneiden lassen zu müssen. Nur Frauen und Gefallene entbehren dieser Zierde des Geschlechtes, nach der Sitte des Landes. Liebe, schöne Mädchen aus Vierlanden, Gott und Göttin mögen euch eure reizenden Zöpfe erhalten! —

Also ich wollte von der schönen Elsbeth erzählen, welche mit graziöser Hand, mit dem runden Arm im blendend weißen Linnen, ihre Aurikeln, Levkojen und Jungferimgrünen feil hält. Alle Blicke der jüngeren und älteren Herren sind scheinbar auf die Blumen gerichtet, aber sie sehen nur auf die Knospe ihres Mundes, auf die Lilien ihrer Wangen. Wunderbare Blumen!

Elsbeth wandert Schritt vor Schritt weiter, die Straße entlang. Ich glaube, die Herren vergessen über eine Blume alle anderen. Sie geht an den Fenstern eines Hotels vorüber. Ein Fremder lehnt mit dem Ober-

Körper heraus. Es ist Lord Shelley. Elsbeth hält auch ihm mit lächelnder Miene, doch ohne ein Wörtchen zu reden, einen Strauß hin. Lord Shelley ist ein Liebhaber schöner Blumen, denn er hat die Religion der Schönheit, er verehrt diese, wo er sie findet, in den Hochlanden Britaniens, wie unter dem Schnee der Alpen und den Mandelbäumen der Loire. Lord Shelley muß ja diese Blumen haben. Er winkt, sie kömmt. Ein Goldstück fliegt in Elsbeths kleine, weiße Hand.

Wie heißt Du, Mädchen?

Elsbeth.

Höre, Elsbeth, diese Blumen sind schön; aber kannst Du mir noch schönere bringen, die schönsten, welche Du besitzest? —

O, ja!

Noch diesen Abend? —

Wenn es sein muß.

Elsbeth eilt hinaus; sie fühlt statt der Blumen ein Goldstück in ihrer Hand. Also doch keine Täuschung, obwohl die Sinne zu schwinden drohten. Aber wie pocht der Busen! Ob er bis diesen Abend die silberne Kette des reichgestickten Brustlatzes auch zersprengen wird? Ach, Elsbeth hätte in der Eile ihre Zöpfe fast mit der Thüre eingeklemmt. Jetzt fühlte sie ängstlich danach, und lächelt wieder aufathmend, daß sie sie noch hat.

Der Abend kommt und geht, mit ihm Elsbeth und ihre Blumen. Ja, diese waren sehr schön! Fraget Lord Shelley, er ist ein Kundiger und muß darüber sehr in Ekstase gerathen sein, denn statt einer Banknote von fünf Pfund — erhält Elsbeth eine solche von zweihundert Pfund! Wahrlich, es müssen sehr schöne Blumen gewesen sein, welche einen Lord so außer Fassung bringen!

Elsbeth geht am Morgen unmittelbar zum Banquier. Man stutzt, man schöpft Verdacht: Woher diesem Mädchen solcher Werth! Denn ein Banquier hat weniger Augen für die Schönheit des Fleisches, als die des Metalles. Elsbeth erröthet verlegen in ihrer Unschuld; sie muß es sich gefallen lassen, auf dem Bureau der Polizei zu erscheinen, und zwar gemeinschaftlich mit dem Käufer ihrer Blumen.

Lord Shelley sieht dort noch einmal mit Gluth und Wonne in Elsbeths matt leuchtendes Auge, und eher, als auf die ihm dargehaltene Note. Er ist nicht bestürzt, er scheint vielmehr verwundert, daß sie nicht mehr verzeichnet enthält.

Ich hab' sie gegeben, sie soll sie behalten! Und gute Elsbeth, fünfzig Pfund nimm noch jetzt gleich zu Deinem Nadelgeld; das andere möge dann erst Dein sein, wenn — die Blumen keine Früchte getragen.

Lord Shelley küßt noch einmal Elsbeths Lippen und Augen — und verschwindet.

Ob Elsbeth glücklich ist mit den Pfunden? Ich weiß es nicht, oder wage nicht darauf zu antworten. Elsbeth verkauft nach wie vor Blumen, Aprikosen und Pfirsiche. Sie wandelt oft voll Wehmuth, mit bleicher Wange, auf ihren zart geformten Lippen ruht ein Schmerz, vielleicht nur um die Blumen des Frühlings. Liebes, süßes Mädchen aus Vierlanden, Gott und Göttin mögen Dir Deine reizend schwarzen Zöpfe mit den flatternden, grünen Bändern kräftig erhalten, bis zur Zeit der Hymenäen! —

Salon für Kunst und Künstler.

*** Nach einer Mittheilung in Wolffs Theater-Almanach für 1842 war die Besorgniß, daß C. M. v. Webers Asche, in London ruhend, bereits längst in alle vier Winde gestreut sei, Gottlob ungegründet. In dem, durch die Sächsische Regierung darüber requirirten Bericht heißt es unter andern: „Der Sarg des Kapellmeisters v. Weber steht in dem, dem Haupteingange zur Linken nächstfolgenden Gruftgewölbe zu Moorfields, ungefähr in der Mitte der zweiten Reihe der über und aufeinandergeschichteten Särge, und ist, da letztere alle einerlei Form und Umfang haben, ohne Störung der übrigen, nur durch eine kleine, von einem Mr. Grattan am Fuße des Sarges befestigte Platte kenntlich, mit der Inschrift: „C. M. v. Weber, ob June 5. 1826.“ — Es wäre nun endlich doch einmal Zeit, daß man, so schwer es auch zu halten scheint, so viel Geld zusammenbrächte, um die uns Deutschen so theueren Ueberreste auch in deutscher Erde zu bestatten. — In Dresden hat im vorigen Frühjahr im Hotel de Saxe bereits ein Concert zu diesem Zwecke stattgefunden, aber ohne Mitwirkung auch nur eines Opern-Mitgliedes. Man hofft um so mehr auf ein deßfallsiges Benefiz im Theater, — bis jetzt ist aber noch nichts erfolgt. — Das erwähnte Concert wurde mit dem Prolog von Julius Mosen eröffnet, den wir zu Anfang dieser Nummer mittheilen.

*** **Breslau.** Sehr wahrscheinlich ist man auch bei uns, schon um der Mode willen, etwas lüstern nach italienischer Oper. Da diese aber jetzt nicht zu haben, wird ein Ersatz dafür im Augenblick willkommen erscheinen. Signor **Ricciardi,** ein italienischer Tenor, der in London neben der Grisi, neben Lablache und Tamburini figurirte, wird, auf seiner Durchreise nach Petersburg, nächsten Sonnabend im König von Ungarn ein Concert veranstalten, worüber die Affichen, allerdings etwas kürzere, als die, über 2 Ellen langen, Londoner, das Nähere bringen.

*** Heute ist die erste Vorstellung des vaudevilleartigen Schauspiels „Die neue Fanchon“ angesetzt. Wie wir bereits mehrfach berichtet, hat diese Piece in Hamburg ganz immenses Glück gemacht, so, daß die Direktion auf vielfache, nicht unmotivirte Angriffe, dem Verfasser oder richtiger, Bearbeiter, ein förmliches Succeß-Zeugniß in öffentlichen Blättern ausgestellt. — Wir wollen wünschen, daß auch die Breslauische zu einem ähnlichen Veranlassung finde.